

Urteilssprüche des Landvogts von Greifensee

Autor(en): **K.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urteilssprüche des Landvogts von Greifensee

Salomon Landolts Urteilssprüche tragen oft einen so besonderen Charakter, dass man dieselben in doppelter Beziehung mit Recht «salamonisch» nannte. Einige davon mögen hier als Beispiel angeführt werden.

In Greifensee wurde immer von Hexerei geplaudert, und ein im Rufe der Schwarzkunst stehender Schneider trug viel zur Verbreitung des Aberglaubens bei, indem er ausstreuete, er vermöge jeden zu bannen, der ihm etwas anhaben wolle. Als der Unfug immer mehr überhand nahm, und der Schneider den Wahn des Volkes zu allerlei schlechten Streichen missbrauchte, liess Landolt denselben einziehen, an die Stud stellen, und verhiess ihm eine grosse Belohnung, wenn er vor dem versammelten Volk den Arm des Amtsboten, der ihn mit der Rute zwicken sollte, zu lähmen vermöge. Aber bei den ersten Hieben rief der Schneider kläglich aus, der Landvogt sei ein besserer Hexenmeister als er selbst und treibe ihm die Teufelskünste mit der Seele aus. Von nun an war die Zauberkraft gänzlich von ihm gewichen.

Dem Bettelvogt hatte Landolt oft vergebens eingeschärft, kein liederliches Gesindel im Städtchen zu dulden; jener blieb immer gleich nachlässig in der Ausübung seiner Pflicht. Als nun wieder ein Bettler an der Pforte des Schlosses schellte und einen Zehrpennig verlangte, liess Landolt den Vagabunden ins Wirtshaus führen und ihm dort Wein und Speisen zur Genüge vorsetzen. Nach Verfluss einer Stunde wurde der Bettelvogt gerufen, und der Landvogt sprach: «Es sitzt einer im Wirtshaus und lässt es sich auf deine Kosten wohl schmecken; jetzt mag er satt und es an der Zeit sein, für ihn zu bezahlen und den Kerl weiterzuführen.» Von nun an sah man keine Bettler mehr in Greifensee.

Ein Bauer von Maur, namens Gretler, beklagte sich bei dem Landvogt über die Unvertragsamkeit seiner Frau, die immerfort mit ihm zanke, ihn misshandle, und ihm sogar in ihrer Wut eine Schale siedenden Kaffee in die Brust gegossen habe, wovon die Spuren wirklich noch sichtbar waren. Lan-

dolt liess sich mit dem Manne in eine lange Unterredung ein, ohne mit sich selbst einig werden zu können, wer von beiden Eheleuten eigentlich der böserere Teil sein möchte. Endlich sprach er: «Ich sehe wohl, dass du ein geplagter Hiob bist, und will dir Recht schaffen. Künftigen Sonntag lass ich dein Weib in die Drille (drehbarer Holzkäfig, in dem man die Sträflinge im Kreise drehte, bis ihnen übel wurde) sperren, und dann kannst du den giftigen Satan vor der ganzen versammelten Gemeinde drillen, so lange es dir gefällt!» Der Bauer erschrak und beteuerte dem Landvogt, dazu könne er sich unmöglich verstehen. Wenn auch böse, so sei sie doch seine Frau, und es stehe ihm nicht an, dieselbe vor den Augen aller Welt der Schande preiszugeben. Er hätte eigentlich nur gewünscht, der Herr Landolt möchte ihr einen kräftigen Zusage halten. Landolt liess ihn abtreten, und die Frau rufen. «Ich höre», begann er zu dieser, «du lebest in einer schlimmen Ehe, und du geratest in heftigen Wortwechsel mit deinem Manne? Es muss wohl ein nichtsnutziger Kerl sein!» «Jawohl ist er das», erwiderte das Weib, und fing nun an, sich mit gehässiger Zunge in einen ganzen Strom bitterer Klagen über des Mannes Fehler zu ergiessen. «Wenn dem also ist», sprach Landolt, «so werde ich dir wohl Ruhe verschaffen müssen. Weisst du was! Wir lassen den Schwerenöter am Sonntag in die Drille setzen, und dann kannst du ihn selbst nach Herzenslust kuranzen.» Jetzt funkelten die Augen der Xantippe, und freudig rief sie aus: «Ja, ja, Herr Landvogt! Das will ich mit tausend Freuden tun; ich will ihn drillen, dass er an mich denken soll!» Nun wusste Landolt, wen er vor sich hatte, und liess die Zänkerin, zwar nicht drillen, aber doch für ein paar Tage bei Wasser und Brot einsperren, bis sie mürbe geworden war.

Eine Schar mutwilliger Nachtbuben hatten zu Maur ausgespäht, dass eine arme Bäuerin in Kindesnöten liege. Die ungezogenen Burschen kletterten auf die Scheiterbeige, sahen der ängstlich Kreischenden durch die Fenster zu, und trieben allerlei spöttischen Unfug, zum grossen Aergernis

der beschämten Frau und ihres Mannes. Dieser klagte, und Landolt verurteilte die schamlosen Gaffer, der Wöchnerin eine tüchtige Portion Wein, Brot, Fleisch, Zucker, Kaffee und dergleichen selbst zu überbringen, und um Verzeihung zu bitten, wobei ihnen gestattet war, alsdann auch mit ihr zu speisen, wenn sie es zulassen. Die Gesellen brachten die Bescherung, welche der dürftigen Frau wohl zustatten kam, machten sich aber sogleich aus dem Staube und wurden noch lange mit Fingern gewiesen.

Landolt trachtete nicht bloss zu strafen, sondern auch zu bessern und zu helfen. Ein Schneider führte ein liederliches Leben, arbeitete nicht, liess seine Familie darben und geriet in Schulden. Auf Befehl des Landvogts ward er eines Abends abgeholt und über Nacht in den Turm gesetzt. Zum Frühstück erwartete der Taugenichts eine Tracht Prügel, war aber sehr verwundert, statt dessen in ein heiteres Zimmer geführt zu werden, woselbst er sein Handwerksgerät und bestellte Arbeit fand. Er mochte wollen oder nicht, jetzt musste er, viele Wochen lang, den Tag über emsig arbeiten, die Nacht indessen immer wieder im Turme zubringen. Alles, was er vollendet hatte, wurde ihm bezahlt. Als er endlich ein hübsches Süm্মchen beisammen hatte, und nachgerade einsah, wie Fleiss doch weiter führt als Müssiggang und Ausschweifungen, ward er entlassen, und kehrte gebessert in den Schoss seiner Haushaltung zurück.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich später in Eglisau, als Landolt dort Landvogt war.

Ein elternloser Junge ward von seinen eigenen

Halbbrüdern wegen Diebstahl bei ihm verklagt. Das Elend blickte dem armen Teufel aus den Augen. Der Landvogt fuhr ihn hart an und schickte die Kläger mit dem Bedeuten fort, er wolle den ungeratenen Buben schon in die Kur nehmen. Dieser machte sich auf eine Tracht Prügel gefasst: statt dessen liess ihm Landolt warme Speisen vorsetzen, die er gierig verschlang. Erst nachdem er gesättigt war, begann das Verhör, und Landolt, welcher nicht leicht betrogen werden konnte, fand seine Vermutung vollkommen bestätigt, indem die hartherzigen Brüder den unglücklichen Jungen in der Tat so grausam darben liessen, dass derselbe, einzig um seinen Hunger zu stillen, angefangen hatte, Lebensmittel zu entwenden. Der Landvogt behielt ihn einige Tage im Schloss, versorgte ihn dann bei einem Schneidermeister und liess ihn auf seine Kosten das Handwerk erlernen.

Als Landolt von Greifensee abziehen sollte, besprachen sich die Bauern in der Schenke über ihn und seine Amtsführung, sammelten auch zum Scherz die Stimmen, ob sie, wenn ihnen die Wahl überlassen würde, lieber einen neuen bekommen oder den alten Landvogt beibehalten möchten. Und ein gewisser Hottinger von Maur trat auf und sprach: «Ihr wisst es alle, wie er mich einst wohlverdienter Weise an die Stud stellen liess; aber ich bin der erste, der dem strengen Landolt die Stimme gibt, denn er ist ein gerechter Mann und straft keinen, der es nicht verdient hat!» Einmütig schloss sich die zahlreiche Versammlung diesem allerdings merkwürdigen Vortrag an.

Dr. K. R.

Es ist im menschlichen Leben unabänderlich, dass alle Freude mit Leid bezahlt werden muss, und im Grunde betrachte ich jeden als einen erbärmlichen Knicker, der sich die wenigen erlaubten und ethisch einwandfreien Freuden des Menschenlebens verkneift, aus Angst, die Rechnung bezahlen zu müssen, die ihm das Schicksal früher oder später präsentiert.

K. Lorenz